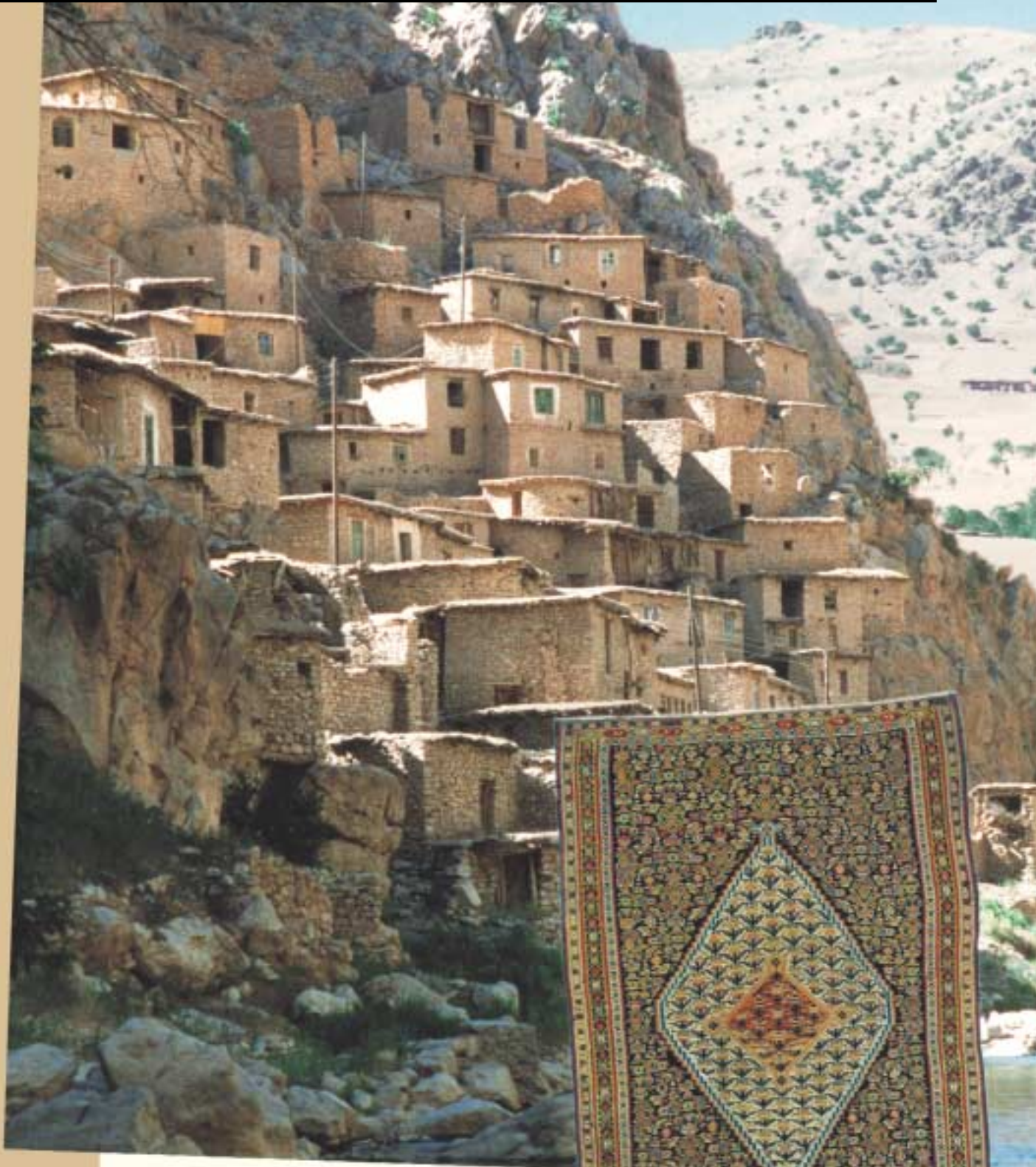


torba

D A S T E P P I C H M A G A Z I N



2/00

Die Kurden von Kurdistan

Sind Orientteppiche noch gefragt?

Viele unserer Zeitgenossen genießen eine beneidenswerte materielle Situation. Sie reisen im Urlaub nach Barbados oder den Seychellen und fahren einen schnittigen Jaguar oder Ferrari. Sie bewohnen eine ultra-moderne Wohnung mit kahlen Mauern und nackten Böden und besitzen mehrere Design-Möbelstücke. Ein schönes und teures Gemälde eines bekannten Meisters, gepaart mit einer modernen oder antiken Skulptur, bringt eine persönliche Note. Ihr wichtigstes Prinzip: Die Räume nicht überladen.

Der Orientteppich, so schön er wäre, hat keinen Platz mehr in diesem freigelegten und beinahe klösterlichen Inneren. Dies ist sehr schade. Der Orientteppich ist dem volkstümlichen und dem traditionellen Kunsthandwerk gleichzusetzen. Ein altes Stück in gutem Zustand ist so schön und selten wie ein altes Gemälde. Der dekorative Wert ist gleichbedeutend, und Fälschungen sind eher selten, was bei Gemälden nicht behauptet werden kann.

Die Kunst des Orientteppichs hat durch die Jahrhunderte Höhen und Tiefen kennen gelernt. Unter dem Impuls von englischen und amerikanischen Firmen, die in Persien ansässig waren, entwickelte sich die Produktion von 1885 bis 1930 stetig. Dank iranischen Kaufleuten ist dieser Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg bis gegen 1985 weitergegangen. Hoffen wir, dass die gegenwärtige junge Generation wohnlichere Innenräume suchen und den Geschmack für diese wunderbare Kunst wieder finden werde, die ihre Vorgänger so fasziniert hat.

Jacques Gans

t o r b a

DAS TEPPICHMAGAZIN

2/00

8. Jahrgang

Eine Publikation der SOV
(Schweizerische Orientteppich-
händler Vereinigung / Association
suisse des commerçants en
tapis d'orient)

Herausgeberin: SOV

Erscheint zweimal jährlich in
deutscher und französischer
Sprache. Erhältlich in allen SOV-
Fachgeschäften oder über die
Redaktion im Abonnement.
PC Konto 80-28167-7
(Fr. 20.– für vier Ausgaben)

Redaktionsadresse:

Postfach 361, 3250 Lyss
e-mail: torba@sov-et.ch

Redaktionsteam:

J. Gans, E. Kistler,
A. König, R. Nicole

**Redaktionelle Beratung
und Lektorat:**

Alice Baumann, Journalistin BR,
Bern

Gestaltung:

Oliver Salchli, Biel

Lithografie:

Ruma Foto und Litho AG, Biel

Druck:

Farbendruck Weber AG, Biel

Autoren

und Fotografen dieser Ausgabe:

R. Anderegg, J. Gans, E. C. Graf,
E. Kistler, A. König, E. Morgen-
thaler, R. Nicole, W. Stanzer

Das Copyright der Texte und
Fotos liegt bei den Autoren und
Fotografen. Der Nachdruck, auch
auszugsweise, ist nur mit deren
Genehmigung gestattet (Kontakt
über die Redaktion).

«torba» bedeutet im Türkischen
«Tasche». Im möbellosen Haus-
halt der Nomaden enthält sie
Vorräte und Gebrauchsgegenstän-
de; sie wird im Zelt aufgehängt
und ist auf der Vorderseite kunst-
voll geknüpft oder gewebt.
«Die Hand der Fatima», das Signet
der SOV, ist ein Schutz- und
Glücksymbol mit magischen Kräf-
ten: Es soll Böses abwenden und
seinem Besitzer Glück bringen.



R E P O R T A G E

- 4 Gipfelrast auf einem
Teppichberg

t o r b a R E P O R T

- 6 Die Kurden von Kurdistan



R U B R I K E N

- 14 Werkstatt
16 Schaufenster
18 Ausstellungen
20 Geschichte
20 Gericht

G E G E N S T A N D

- 15 Der Samowar



A R C H I T E K T U R

- 19 Der Qanat, eine fündige
Bewässerungsanlage

F O K U S

- 21 Senneh, die Satteldecke

R E P O R T A G E

- 22 Orientalische Basare und
Märkte: Lira, Rial und Dinar



Titelbild: Palangan in der Nähe von Kamyaran auf 1600 m;
Senneh Kelim, 128 x 196 cm.



Gipfelrast auf einem Teppichberg



Diesen Anblick werde ich nie vergessen.

Ich stand in einer riesigen Halle.

Spärliches Licht fiel durch ein paar schmale Fenster im Giebel.

Ich war umgeben von Bergen. Von Bergen von Teppichen.

Nie zuvor in meinem Leben hatte ich so viele Teppiche gesehen.

Sechstausend müssten es mit Bestimmtheit sein, schätzte Edi, wie immer schnell und entschieden. Viertausend, schlug der besonnene Giacomo vor. Und Urs wählte, wie stets in solchen Situationen, diplomatisch den exakten Mittelwert: Fünftausend. Ich fragte nach dem ungefähren Wert der Veranstaltung, und während die drei Herren schwer ins Rechnen kamen, sich nicht einig waren, ob sie nun den Einstandspreis oder den Verkaufswert nennen sollten und ob ein

eventueller Mengenrabatt zu berücksichtigen wäre, erkletterte ich, einem plötzlichen Impuls folgend, den nächststehenden Berg.

Schon der Akt des Erklommens war von ganz besonderer Qualität. Ich zog die Schuhe aus, hielt mich an den Teppichkanten fest, hangelte mich hoch, schwang mich auf das oberste Exemplar und liess mich im Schneidersitz darauf nieder.

Ich habe schon auf einigen Berggipfeln der engeren Heimat gegessen,

aber noch nie so weich und wohlig: Der dichte Wollflor war mir wie ein alpiner Blumenteppeich – und wie dieser leuchtete er in den schönsten Farben. Mit der flachen Hand strich ich über diese Wollwiese. Ich glaubte in dieser Berührung etwas zu spüren von der archaischen Herkunft dieser bäuerlichen Produkte aus der Gegend von Shiraz im Iran, von weidenden Schafen, spinnenden Nomadenmädchen und ihren knüpfenden Müttern vom Stamme der Gaschgais, und von

den Handwerkern, die in Teheran die Endfertigung der Teppiche vornahmen, sie stutzten und schrubbten, kontrollierten und ausbesserten.

Sie alle hatte ich, auf meiner Reise mit den drei Teppichhändlern aus der Schweiz, bei der Arbeit beobachten können.



grafiti®, 157 x 196 cm.

Zum Gipfelgefühl, das ich in dieser Lagerhalle des Teppichmagnaten Gollamreza Zollanvari verspürte, gesellte sich, als ich jetzt die Berggipfel, die mich umgaben, näher ins Auge fasste, ein anderes: Ich wählte mich plötzlich in einem ganz ungewöhnlichen Museum, in einer Ausstellung zeitgenössischer Kunst, oder mindestens inmitten ihrer Vorbereitung. Denn all diese Tausende von Gabbehs mit ihren abstrakten geometrischen Mustern erschienen mir, auch wenn ich wusste und in den vergangenen Tagen mit eigenen Augen gesehen hatte, dass sie aus einem vorderasiatischen bäuerlichen Umfeld stammten,



Kardende und spinnende junge Frau.



Schafherde unterwegs zur Weide.

wie Hervorbringungen der zeitgenössischen europäischen Kunst.

Der Blick vom Gipfel lässt uns die Dinge oft klarer erkennen. Diese faszinierende Verbindung von archaischer Handarbeit und grafischer Ästhetik, von zeitlosem bäuerlichem Kunsthandwerk und modernem Formgefühl eines mitteleuropäischen Städters – das, erkannte ich plötzlich, war die Erklärung für das Geheimnis des Erfolges, den der Gabbeh in Europa erlebt.

Zufrieden kletterte ich, nach dieser Gipfelrast auf einem Teppichberg, in die Niederungen des Flachlandes hinunter. Dort waren meine drei Teppichhändler nicht untätig geblieben. Edi, der einstige Pfader mit dem Spitznamen «d' Chischte», der heute seinen Weg durch die Welt mit Hilfe von Computer und Satellitennavigationsgerät findet, hatte seinen Laptop installiert und seine Bestellungsliste

auf den Bildschirm geholt, Giacomo und Urs hantierten mit Meterband und Taschenrechner, und alle drei verglichen eifrig die bestellten Größen und Dessins mit den gelieferten, was nicht ohne Diskussionen und Reklamationen abging.

Ich war zurück in der Welt von Einkauf und Verkauf, von Umsatz und Gewinnmarge. Aber immerhin hatte ich für einen Moment erlebt, was hinter dem Geheimnis Gabbeh steckt. Und seither ist mir klar, weshalb sich das Sinnbild des fliegenden Teppichs so grosser Beliebtheit erfreut: Auf einem schönen Teppich kann man zu einem veritablen Höhenflug abheben. Wie erst auf einem ganzen Berg von Teppichen!

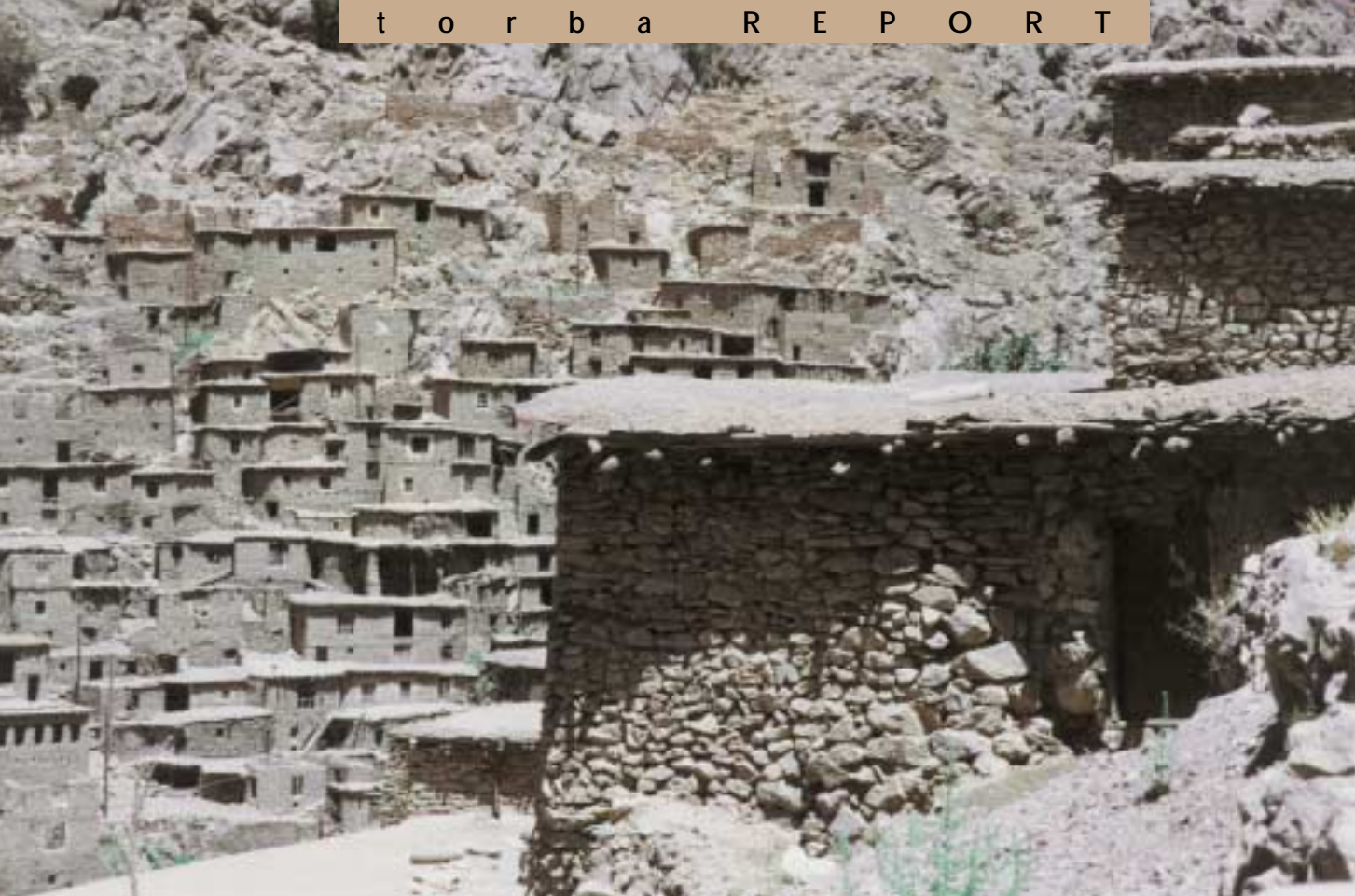
Text: Roger Anderegg,
Reporter «SonntagsZeitung»
Fotos: E. Morgenthaler



Hier werden die Teppiche endgefertigt.



Teppichwäscherei.



Kurdistan

Die Kurden von Kurdistan

Diesen Sommer bereiste ich mit einigen Freunden Kurdistan und West-Azerbeidjan von Kermanshah bis Khoy. Dabei kamen mir oft die blumigen Zeilen von Karl May in seinem Buch «Durchs wilde Kurdistan» in den Sinn: «Seit Tagen befand ich mich in einem Zustand der Spannung wie seit langem nicht. Es gibt kein Land der Erde, das so zahlreiche Rätsel birgt wie der Boden, den die Hufe meines Pferdes berührten. Es ist eine Landschaft, in der Völkerhass, wilder Fanatismus und die Geißel der Blutrache Legionen von Opfern gefordert haben.»

Wo die Kurden leben

Kurdistan ist ein bemerkenswertes Denkmal menschlicher Geschichte und Geografie. Es existiert politisch nicht, ist auf keiner Seite durch natürliche geografische Gegebenheiten begrenzt. Auf der Landkarte sucht man dieses Land vergebens.

Offizielle Statistiken über die Kurden gibt es in keinem der Länder, in denen die Kurden leben. Im Iran werden sie als die «Brüder der Perser» bezeich-

net, in der Türkei als «Bergtürken», in Syrien als die «arabischen Brüder» und im Irak als «irakische Bürger».

Ein geschlossenes Verbreitungsgebiet beginnt im Norden bei Armenien, setzt sich nach Süden über die ostanatolischen Provinzen der Türkei und über die Gouvernante West-Azerbeidjan, Kurdistan, Kermanshah sowie die irakischen Provinzen Dohuk, Ardebil und Sulaimania fort. Daneben stellen die Kurden einen erheblichen Anteil



Aufstieg zum Yayla in der Nähe von Anbi.



Songor, 134 x 273 cm.



Senneb Kelim, 194 x 296 cm.

der Bevölkerung in den Gebieten im Sindschar und Mossul im Norden sowie um Kirku weiter im Süden Iraks. Als Splittergruppen verstreut leben Kurden in grösserer Anzahl in mehreren zentralanatolischen Provinzen der Türkei, in Iran in den Provinzen Chorasans (Torba 1/99), Fars und Kirman, in den nordöstlichen Teilen Syriens sowie im nördlichen Libanon. Die als Kurdistan bekannte westliche Provinz Irans umfasst also nur einen Teil des geografischen Kurdistan und schliesst nicht einmal die Mehrheit der iranisch-kurdischen Bevölkerung ein.

Schätzungen von 1993 zufolge besteht die kurdische Bevölkerung aus 13 Millionen in der Türkei, 4,5 Millionen im Irak, 6 Millionen in Iran, 1 Million in Syrien und 1,5 Millionen in Azer-

beidjan und Armenien, insgesamt also zirka 26 Millionen.

Das Hauptsiedlungsgebiet der Kurden ist ein zerklüftetes, kahles Gebirgsland, steppenhaft, öde und menschenleer, dazwischen liegen fruchtbare Täler und Hochebenen.

Die Geschichte der Kurden

Der Name Kurdistan taucht zum ersten Mal für das Gebiet zwischen Azerbeidjan, Luristan und dem westlichen Zagros bei den Seldschuken auf, die von der Mitte des 11. bis in die Mitte des 12. Jh. im Iran regierten.

In frühen Zeiten wurde das Gebiet von den Sumerern, den Aramäern, den Armeniern und von Griechen besiedelt.

Spuren menschlichen Lebens lassen sich in diesem Gebiet bis zur jüngeren



Kurdische Nomaden unterwegs.

Altsteinzeit zurückverfolgen. In den Höhlen von Schanidar und Hazarmerd im irakischen Teil Kurdistans wurden Menschenskelette des Neandertaler-Typus gefunden.

Vor neun Jahren entdeckten deutsche und amerikanische Archäologen in Hakkari im türkischen Teil Kurdistans ein 9000 Jahre altes Dorf, welches Steinbauten aufwies, die von einem entwickelten Gemeinschaftsleben zeugen. In diesem Teil Kurdistans lebten verschiedene Volksgruppen. Die bekanntesten unter ihnen waren die Urartu zwischen dem Van-Sees und dem Ararat im 12. Jahrtausend v. Chr.

Am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. wurde das Gebiet von den Sumerern und den Akkadiern erobert. Der akkadische König Sargon liess auf einer Tafel festhalten, dass er das Land der Qarda erobert habe. Diese Bezeichnung für Kurdistan wurde somit bereits lange Zeit, bevor ein kurdisches Nationalbewusstsein entstand, verwendet.

Am Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. geriet das Land zuerst unter babylonische und später unter assyrische Herrschaft. Als sich die Meder im 8. Jh. v. Chr. von der assyrischen Herrschaft befreiten, wurde das Land zu einem Teil des medischen Reichs. Die Meder und Chaldäer eroberten Assyrien, zerstörten im Jahre 612 v. Chr. die Hauptstadt Ninive und teilten das Land unter sich auf.

Das medische Reich weitete sich von Zentral-Iran bis an die Grenze Armeniens aus.

Nach dem Untergang des medischen Reichs wurde das Land ein



Salztaschen.





Nomadin vom Stamm der Milan.

Teil des Achamänidenreichs. Wie aus der Geschichte bekannt ist, wurde der Achamäniden König Darius III von Alexander dem Grossen besiegt, wodurch das ganze Land bis in die Mitte des 3. Jh. v. Chr. unter griechischer Herrschaft geriet. Unter Arda van gewannen aber die Perser ihre Selbständigkeit wieder. Das von Arda van errichtete Parther-Reich umfasste u.a. auch das kurdische Gebiet von 247 v. Chr. bis 226 n. Chr. Danach besiegte der persische Führer Ardaschir Papakan die Parther und gründete das sassanidische Reich, das bis zur Mitte des 7. Jh. bestand und sich ebenfalls über Kurdistan erstreckte.

Unter den Historikern und Ethnologen, die sich mit der Frage des Ursprungs der Kurden befassen, herrscht die Meinung vor, dass das heutige Land Kurdistan um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. «iranisiert» wurde. Das kurdische Volk soll um diese Zeit aus einer autochthonen Bevölkerung im Norden und Nordosten Mesopotamiens, die von den Medern iranisiert wurde, entstanden sein.

Am Ende des 12. Jh. spielten die Kurden unter Saladin, einem Kurden mit Sultantitel, eine grosse Rolle, so insbesondere bei der Befreiung der Mittelmeerküste von den Kreuzrittern. In Palästina stellte sich Saladin siegreich dem 3. Kreuzzug entgegen, an dem der französische König Philippe Auguste, der englische König Richard Löwenherz und der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa teilnahmen. In der entscheidenden Schlacht von Accra waren die meisten Heeresführer unter Saladin Kurden.

Nach der Invasion der Mongolen im 13. Jh. zogen sich die Kurden für lange Zeit in die Berge zurück.

In den letzten drei Jahrhunderten der Abbasiden-Herrschaft, welche von 750 bis 1258 dauerte, entstanden in

verschiedenen Teilen des Kalifats kurdische Dynastien.

Bis zum Anfang des 16. Jh. lösten sich in diesem Gebiet verschiedene andere Dynastien ab, so die Seldschuken von 1038 bis 1158, die Mongolen von 1156 bis 1336 und die Timuriden von 1370 bis 1495.

Nach der Errichtung des Safawidenstaates unter dem Schah Ismail im Jahre 1501 entwickelte sich Kurdistan zum Schlachtfeld der dauernden Kriege zwischen dem neugegründeten Safawidenstaat im Osten und dem Ottomanischen Reich im Westen, die beide die Erweiterung ihrer Territorien anstrebten. Nach der Schlacht von Chaldiran im Jahre 1514 wurde Kurdistan in zwei grosse Teile geteilt, wobei der eine Teil dem Osmanischen Reich und der andere Teil dem Safawiden-Reich einverleibt wurde. Diese Teilung wurde im Vertrag von Kasri-Schirin in der Mitte des 17. Jh.



Bidjar, 143 x 388 cm.



Bidjar, 152 x 382 cm.

verankert. Obwohl sich in Iran mehrere Dynastien ablösten, so die Afsharen und Kadscharen, blieb die festgelegte Grenzlinie bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Vertrag bestehen.

Unter der Herrschaft der Kara-Koyunlu und Ak-Koyunlu im 14. und 15. Jh. waren die Kurden von konfessionellen Konflikten schwer betroffen. Später haben die Ottomanen in ihren Kriegen gegen den Safawiden den Faktor Religion ausgenutzt.

Bis in die Mitte des 19. Jh. herrschten in Kurdistan zahlreiche Fürsten, welche die Oberherrschaft der jeweiligen Zentralregierungen anerkannten, aber in ihren inneren Angelegenheiten selbständig waren. Einer der Fürsten, Mohammad Pascha, gründete sogar einen eigenen Staat. Er liess eigenes Geld prägen und hatte offizielle Kontakte mit dem Ausland. Die letzten Fürstentümer waren diejenigen von



Detail aus unten abgebildetem Senneh.

Soran, Banan und Botan im osmanischen Teil und das Fürstentum Ardanan im iranischen Teil Kurdistans. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. festigten die Zentralregierungen in Teheran und Istanbul ihre Macht.

Das Land der Kurden wurde also ein erstes Mal nach der Schlacht bei Chaldiran mit dem vom türkischen Sultan Murad IV und dem iranischen Shah Abbas abgeschlossenen Dahan-

Abkommen geteilt. Bei dieser Aufspaltung wurde Kurdistan in einen iranischen und einen türkischen Teil aufgeteilt. Eine zweite, inoffizielle erfolgt im Jahre 1916 mit dem sog. «Geheimabkommen von Sykes-Picot» (Sykes war ein englischer Politiker und Picot ein französischer Diplomat) und hatte zur Folge, dass Kurdistan in vier Teile zerlegt und den Territorien der Türkei, des Irans, des Iraks und Syriens zugesprochen wurde.

Im Jahre 1914 trat das Ottomanische Reich in den Ersten Weltkrieg ein, musste aber bereits zwei Jahre später kapitulieren. Ein grosser Teil des Osmanischen Reiches wurde unter den Siegermächten aufgeteilt. Im Jahre 1919 schloss Atatürk, der «Vater der Türken», mit allen Minderheiten, vor allem mit den Kurden und Armeniern, einen Vertrag ab, wonach ihnen nach einem erfolgreichen Befreiungskrieg



Kurdenmütze mit Turban.

gegen fremde Mächte, wie England und Frankreich, Autonomie gewährt würde. Die Kurden und Armenier kämpften an der Seite von Atatürk gegen die Siegermächte und brachten Atatürk an die Macht. 1923 proklamierte Atatürk die moderne Türkische Republik. Er hielt sein Versprechen gegenüber den Minderheiten nicht ein, denn den Kurden und Armeniern wurde damals weder eine politische noch eine kulturelle oder wirtschaftliche Eigenständigkeit zugestanden.

Im Friedensvertrag von Sèvres im Jahre 1920 haben die Siegermächte und auch die Türkei den Kurden und anderen Minderheiten Souveränitäts- und Minderheitenrechte versprochen. Der Friedensvertrag erwähnte auch die Möglichkeit eines Plebiszits über die Frage der Unabhängigkeit. Auf Wunsch der Kurden hätte ihnen somit die Unabhängigkeit



Senneh, 115 x 170 cm.



Senneh, 130 x 203 cm.



Senneh, 127 x 152 cm.

Nordwestpersische Kurdenteppeiche

Senneh

Senneh – heute Sanandadsch – liegt im Herzen von Kurdistan. Die Stadt ist berühmt für eine Teppichart besonderer Feinheit, Musterung und Knüpfung. Auf ihrer Rückseite zeigen Senneh-Teppiche – bedingt durch den einschüssigen Eintrag – ihr typisches punkartiges Knüpfbild.

Man sagt, dass in Sanandadsch die

Knüpftradition für feine Teppiche bis in die Epoche von Nadir Shah, der 1736 Shah von Persien wurde und den kleinen Marktflecken zur Provinzhauptstadt machte, zurückgeht. Die Notablen, die sich dort niederliessen, waren unzufrieden mit der traditionellen kurdischen Produktion und bestellten bei den lokalen Handwerkern feinere Stücke. Die Knüpfer behielten diese Tradition bis in unsere Zeit. Dem Teppichsammler sind aus dem Senneh-Ge-

biet die besonders edlen und schönen Satteldecken ein Begriff. Der Kelimkenner schätzt die feinen, mit bogenförmig eingetragenen Schuss gewirkten Gewebe.

Die bekanntesten Motive sind das Herati-Muster, mit oder ohne Medaillon, die grosse Kachmir-Palmette und bemerkenswerte Blumensträusse französischer Art auf normalerweise schwarzem Fond, genannt Gul-I-Mirza Ali, die Blume von Mirza Ali.



Teil des Dorfes Palangan.

erteilt werden müssen. Diese Chance wurde ihnen aber nicht gewährt. Die Siegermächte waren nicht um eine Einhaltung des Abkommens besorgt; dieses wurde später nicht einmal von der türkischen Nationalversammlung ratifiziert, weil sich die «Jungtürken» auf den Standpunkt stellten, dass das Abkommen mit Vertretern des nicht mehr bestehenden osmanischen Reiches abgeschlossen worden war und die türkische Republik deshalb nicht binden würde. Danach wurde dieses Abkommen im Jahre 1923 in Lausanne von den Siegermächten und der Türkei revidiert und von der Türkei als ungültig erklärt. Im Lausanner-Vertrag verpflichtete sich dann die Türkei, die Rechte der «nicht-muslimischen-Minderheiten» auf ihrem Territorium zu garantieren. Im Vertrag wurde die kurdische Nationalität nicht einmal mehr erwähnt. Die Kurden konnten auch nicht den für die «nicht-muslimischen-Minderheiten» garantierten Schutz beanspruchen, da fast alle Kurden Muslime sind.

Der iranische Teil Kurdistans und Azerbeidjans wurden im Zweiten Weltkrieg von der UdSSR und England unter dem Vorwand besetzt, dass die Iraner mit den Deutschen zusammenarbeiten würden. Im Januar des Jahres 1946 wurde der Traum der iranischen Kurden, unabhängig zu werden, mit der Gründung der Republik Mahabad wahr.



Bidjar, 116 x 160 cm.



Bidjar, 163 x 222 cm.

Mit Zustimmung der UdSSR wurde Ghazi Mohammed als kurdischer Präsident eingesetzt.

Die Republik Mahabad lag in der von der UdSSR besetzten Zone. Im Herbst 1946 verhandelte Stalin mit der iranischen Regierung und erklärte sich bereit, die sowjetische Armee aus Azerbeidjan und Kurdistan abzuziehen, wenn der Iran dafür Ölrechte gewähre.

Nachdem sich die sowjetische Armee zurückgezogen hatte, stationierte die Teheraner Regierung in der früher



Bidjar, 158 x 225 cm.

besetzten Zone ihre Armee mit der Begründung, diese solle bei den demnächst in Kurdistan stattfindenden Wahlen für Sicherheit sorgen. Der Präsident der Kurden liess infolgedessen die Iraner nach Mahabad kommen.

Präsident Ghazi wurde im März 1947 mit zwei seiner Brüder auf dem Car-Cira-Platz, dem Platz der vier Lampen, hingerichtet. 14 Monate zuvor hatte er auf dem selben Platz die Gründung der Mahabad-Regierung bekannt gegeben.

Nordwestpersische Kurdenteppeiche

Bidjar

In Bidjar und den umliegenden Dörfern, etwa 50 km nordöstlich von Senneh am Rande von Kurdistan gelegen, wird von sesshaften Kurden der Bidjar-Teppich geknüpft.

Im Gegensatz zum weichen Senneh erkennt man den Bidjar an seiner extremen Steifheit. Schwer und dicht, ist er einer der solidesten und hochwertigsten Orientteppiche, den man nicht einmal floreinwärts auf einen Viertel zusammenlegen kann, ohne das Risiko einzugehen, ihn damit zu brechen. Noch vor wenigen Jahren selten auf dem Markt, ist die heutige Produktion wieder recht gross.

Eine seiner Charakteristika ist der Gebrauch von fünf Schussfäden:

ein dicker und gespannter Schuss wird von vier feinen und weichen, meist wollenen Fäden umschlungen. Wir kennen zwei Typen aus diesem Gebiet:

- Der von Kurden geknüpfte hat einen besonders dicken Schussfaden, der, um ganz straff und hart gezogen werden zu können, angefeuchtet wird und beim Trocknen die Dichte des Teppichs erhöht. Die Muster sind kräftig und die Teppiche haben eine grosse Wirkung.
- Der andere, von den Afscharen geknüpfte, ist dank dem dünneren Schuss geschmeidiger und wirkt in seiner ganzen Art eleganter. Meist sehr fein, bietet er eine grössere Auswahl an Farben und Mustern und ist auch weicher.



Detail aus unten abgebildetem Bidjar.

Die Lage der Kurden verschlimmerte sich im Jahre 1975, als der Schah von Persien und Saddam Hussein das Abkommen von Algier unterzeichneten. Mit diesem Abkommen hat Teheran die Kurden fallen lassen, nachdem der Irak die Schat-al-Arab-Grenze anerkannt hatte.

Die kurdische Sprache

Kurdisch ist eine archaische Sprache und gehört der iranischen Sprach-

gruppe und den indo-germanischen Sprachen an. Zur iranischen Sprachgruppe gehören z.B. Paschtu, Belutsch, Persisch und andere Sprachen, die nicht identisch sind. In der iranischen Sprachgruppe wird noch die Unterteilung in Ost- und Westsprachen gemacht. Die kurdische Sprache nimmt in der Nordwestgruppe ihren Platz ein; sie wird als «Kurmandschi» bezeichnet.

Die Kurden heute

Der Stamm ist die eigentliche und natürliche Organisationsform des Kurden, sein Staat und sein Gesetzgeber, Regent, Arbeitsplatz, Schild und Schutz gegen die feindliche Umwelt zugleich. Es ist daher auch für einen Kurden die am meisten gefürchtete Strafe, aus der Stammesgemeinschaft ausgeschlossen zu werden, aus der er hervorgegangen ist.



Yayla auf 2500 m in der Nähe von Anbi. N 37°30,180' E 44°42,900'.

Ein häufiges stammesbildendes Element ist die gemeinsame Abstammung einer Reihe von Sippen von demselben Ahnherrn. Der erstgeborene Sohn besitzt eine Vorrangstellung vor seinen Brüdern. Aufgrund realer politischer Machtverhältnisse oder persönlicher Gaben kann jedoch die Führungsrolle auch ohne direkte Ahnenkette übernommen werden.

Die Stämme, die auf dem Verwandtschaftsprinzip beruhen, weisen weitere Unterteilungen auf, Taife beziehungs-



Bidjar, 200 x 352 cm.



Bidjar, 212 x 300 cm.



Junge Kurdenfrau im Yayla.

weise Tire genannt. An der Basis dieser Stammespyramide ist der einzelne Haushalt, Khel oder Hoz genannt, gewöhnlich eine «Kernfamilie», die monogam ist, mit Ausnahme einiger der reichsten Männer. In einigen Gebieten hat sich die traditionelle Hierarchie erhalten, eine Feudalstruktur mit einem obersten Führer – einem Scheich oder Agha. Scheich ist ein traditioneller religiöser Titel, während Agha einen Stammesführer oder einen mächtigen Landbesitzer bezeichnet. In der Praxis sind diese beiden Rollen oft ein und dieselben.

Aussehen und Charakter

Die Kurden sind ein «gemischtes Typenkonglomerat», in dem europäide – selbst nordische – mit iraniden und sogar mongolischen Rassenzügen verschmolzen sind.



Saujbulagh, 119 x 194 cm.



Saujbulagh, 123 x 204 cm.

Ihr Charakter ist geformt durch den ständigen Kampf mit einer unerbittlichen Natur und dem Feind. Während der jährlichen Wanderungen zu den Weideplätzen, die härteste Ausdauer und Anspruchslosigkeit erfordern, befinden sich die Kurden fast ständig im Kampf mit benachbarten Stämmen

und Viehräubern. Diese Faktoren und das freie, ungebundene Leben haben den aristokratischen Charakter dieser Stämme, ihren Stolz, das ritterliche Betragen und den ehrenhaften Sinn geformt.

Als Folge der kurdischen Lebensbedingungen ist auch die wahrscheinlich positivste Seite ihres Charakters entstanden. Unter einem kurdischen Dach wird jeder Fremde, zumindest für die Zeit seines Aufenthaltes im Dorf oder Zelt, vollen Schutz für Leben und Eigentum finden und oft mit grosser Herzlichkeit aufgenommen.



Kolyai, 121 x 252 cm.



Kolyai, 130 x 235 cm.



Kolyai, 105 x 145 cm.



Saujbulagh, 163 x 276 cm.

Für die Sicherheit seines Gastes wird der Kurde jederzeit sein eigenes Leben einsetzen.

Neben diesen versöhnlichen Aspekten weist die Stammessoziologie aber auch Tiefen auf, die der Palette des kurdischen Charakters ganz konträre, dämonische, ja selbstzerstörerische Nuancen verleihen.

hen Rock über weniger weiten Hosen und ein grosses Tuch als Kopftuch oder als Turban. Die kurdische Frau hat sich unter allen islamischen Völkern die freiste Stellung bewahrt.

Nomaden und Sesshafte

Aus klimatischen Gründen, aber auch, weil sie den steten Einfällen fremder



Kurdenfrauen retour vom Bachbad.

In den Dörfern trägt der Mann noch heute ein fast uniformes Kostüm, bestehend aus braunen oder jedenfalls ziemlich dunklen Pluderhosen, Leder-sandalen, einer Bluse mit einer breiten buntgemusterten Gürtelschärpe um die Taille und einem grossen dunklen geschlungenen Turban.

Die Frauen tragen gewöhnlich einen farbenfro-

Krieger ausweichen wollten, lebten die Kurden in den Bergen, wo sie während Jahrhunderten ein Nomaden- oder Halbnomadenleben führten.

Das echte Nomadendasein mit den zwei jahreszeitlichen Wanderungen und dem Leben im Zelt ist jedoch heute eher der seltenere Fall. Weit grösser ist die Zahl jener Gruppen, die in festen Dörfern wohnen, aber nach der Ernte mit ihrem Vieh vor der Hitze der Ebenen auf kühlere Gebirgsweiden ausweichen und dort in Sommerlagern (Yayla oder Garm-sir) leben.

Auch dieser Brauch geht seit einigen Jahren immer mehr zurück. Im Zug der «Vergetreidung» des Bodens ist der Zwang zur saisonalen Wohnortverlegung, um die Futterbasis der Viehzucht zu erweitern, nicht mehr gegeben. Dem kräftigen und trotzigen Bergnomaden steht der variabelere und geschmeidigere Dorfbewohner gegenüber.

Aber auch die Bürgerschaft der grösseren Orte im kurdischen Gebiet rekrutiert sich letzten Endes zum grössten Teil aus Kurden.

Text und Fotos: Edi Kistler

Nordwestpersische Kurdenteppeiche

Kurdenteppeiche aus dem Dor und von Nomaden

Die Teppiche aus Senneh und Bidjar können dank ihrer Eigenheit genau bezeichnet werden. Viele Teppiche und Flachgewebe der Kurden werden aber häufig nur als «Kurde Westpersien» benannt.

Einige Arbeiten haben aber so ausgeprägte Charakteristika, dass sie genauer zugeordnet werden können.

- Der Kolyai aus der Region Kermanshah, auf Wolle oder Baumwolle geknüpft, ist sehr fest, mit hohem Flor und hat gute Bergwolle. Das wohl bekannteste Muster ist das «Takhte Djamchid» (Königsthron).
- Saujbulagh, heute Mehabad, liegt südlich des Urmia-Sees. Dieser von Nomaden geknüpfte Kurdentep-pich besticht durch seine Urtümlichkeit.

Leider ist er aus dem Markt fast verschwunden.

Mit Freude konnte ich auf unserer Reise feststellen, dass es auch in Kurdistan innovative Teppichhändler gibt. Auch hier werden Teppiche aus handgesponnener und pflanzengefärbter Wolle hergestellt. Alte und antike Teppichmuster aus Museen und Büchern werden dabei als Vorlage verwendet.

Die Welt der Teppichherstellung (Teil 16)

Farben und Färben



Farbstoffe in den Sekundärfarben
Violett, Orange und Grün

Farbstoffe in Violett

Violett ist eine Mischfarbe aus Blau und Rot. Also färbt man die Wolle zunächst mit Indigo und dann mit Krapp oder Cochenille. Dabei wird die Wolle sehr hellblau eingefärbt.

Im Orient stellten aber viele Färberinnen und Färber die schönen Violetttöne anders her. Analysen zeigen, dass sie kein Indigo verwendeten, sondern nur zwei Farbstoffe des Krapp in grösseren Mengen: Alizarin und Pseudopurpurin. Als Beizstoff konnte Eisen nachgewiesen werden. Der Krappwurzel wurde demnach das Purpurin entzogen. In Europa war ein solches Verfahren bekannt. Violettfärbungen mit Krapp allein wurden nur bis Ende des 19. Jahrhunderts hergestellt. Die Kenntnis dieses Verfahrens ging leider verloren; es wird heute nicht mehr angewendet.

Farbstoffe in Orange

In der Regel ist Orange eine Mischfärbung aus Rot- und Gelbfarbstoffen. Das Rot in Orange ist immer Krapp, nie Cochenille. Die brillantesten Orangetöne erzielt man mit Krapp ohne Purpurin und dem Gelbfarbstoff Quercetin (Kreuzdorn).

Orangefärbungen sind auch möglich



mit Henna: Es enthält den Orange-farbstoff Lawason und den Gelbfarbstoff Lateolin.

Farbstoffe in Grün

Die Farbe Grün ist die Farbe des Lebens, der Pflanzen und des Frühlings. Grün ist meistens eine Mischfärbung aus Blau und Gelb, besteht also aus Indigo oder Indigosulfonsäure und verschiedenen Gelbfarbstoffen. Auch mit der Kerbel, *Anthriscus silvestris*, erzielt man sehr schöne Grüntöne.



Farbstoffe in den Teritärarben
Braun und Schwarz

Farbstoffe in Braun

Die wichtigste Färbdroge ist die frische oder getrocknete Fruchtschale der Walnuss (*Juglans regia*). Diese Schalen und auch die Blätter des Baumess enthalten den Farbstoff Juglon, der ohne Beize auf die Faser zieht.

Kaltfärbung mit grünen
Nusschalen:

Ein sattes Braun

Rezept für 1 kg Wolle

Die äusseren grünen Schalen von Walnüssen enthalten den Wolle sehr gut färbenden Farbstoff Juglon, der schon bei Zimmertemperatur auf die Faser aufzieht. Die endgültige braune Farbe entsteht erst beim Ausbreiten der Wolle an der Luft.

• Farbflotte

8 kg zerkleinerte, frische grüne Walnusschalen 24 Stunden in weichem Wasser (Regenwasser)

Färben mit Kerbel:

Ein kräftiges Grün

Rezept für 1 kg Wolle
(Trockengewicht)

• Beize

Wolle mit 140 g Alaun eine Stunde sanft kochen.

• Farbflotte

4 kg frischer Kerbel werden zerkleinert, eine Stunde lang ausgekocht, abgekühlt und gefiltert.

• Färben

Die gebeizte Wolle eine Stunde in der vorbereiteten Flotte sanft kochen

• Entwickeln

Wolle aus der Flotte nehmen, 60 g gelöstes Eisensulfat zugeben, auf 40° C abkühlen lassen. Wolle wieder einlegen und 20 Minuten sanft kochen. Sofort ausflotten, waschen und spülen.



Farbstoffe in Schwarz

Schwarze Farbstoffe entstehen, wenn gerbstoffhaltige Pflanzenextrakte auf Eisen oder Eisenverbindungen einwirken. Schwarzfärbungen mit Gerbsäure und Eisen haben jedoch den Nachteil, dass die Wolle brüchig wird und in kleinen Partikeln ausfällt.

Für Schwarzfärbungen kennen wir unter anderen folgende gerbstoffhaltigen Färbdrogen und Färbepflanzen: Galläpfel, Schalen der Granatäpfel, Blätter und Triebe des Gerbersumachs, Rinde und Fruchtbecher von verschiedenen Eichen.

einweichen. Die Schalen dürfen noch nicht braun sein. Abfiltrieren.

• Färben

Wolle gut anfeuchten und in die Flotte legen, 24–48 Stunden darin liegen lassen. Wolle herausnehmen und an der Luft ausbreiten.

Die Wolle hat zunächst eine grünliche Farbe, die sich in ein Orange- bis Rotbraun verwandelt. Erst wenn sich die Farbe nicht mehr ändert, ausflotten, waschen und spülen.



Der Samowar

Dem Samowar, Symbol des russischen Interieurs, begegnet man sowohl im Iran wie auch in Afghanistan oft in Teehäusern, Trinkbuden in Bazaren und in Wohnhäusern.

Obwohl die Russen ihn als ihre Erfindung betrachten, ist es wahrscheinlich, dass der Samowar im 18. Jahrhundert von den Persern nach Russland kam. Allerdings ist es den Russen zu verdanken, dass er zu einem weit verbreiteten Gebrauchsgegenstand, aber auch zu einem Kunstobjekt wurde.

Der Samowar folgte im 17. Jahrhundert der Einführung des Tees, und seither sind Tee und Samowar untrennbar vereint. Um den ganzen Tag über heissen Tee zu verfügen, galt es einen Weg zu finden, Wasser zum Kochen zu bringen und dieses in der richtigen Temperatur zu behalten; dies ist die Rolle des Samowars.

Und so funktioniert der Samowar:

- im Zentrum ein Metallzylinder, einem Miniatur-Hochofen gleichend,
- unten einige Löcher, die Luftzufuhr sichernd, und eine Klappe, um die Asche zu entfernen,
- um das Feuerrohr herum ein Behälter mit einem Ausgussahn, um das Wasser aufzunehmen,
- oben ein Deckel mit zwei Löchern, um frisches Wasser nachgiessen und den Behälter entkalken zu können,
- auf dem Kamin ein Trichter, in den der Krug mit dem konzentrierten Tee gestellt wird.

Um den Samowar in Betrieb zu nehmen, müssen der Wasserbehälter aufgefüllt



Die Hersteller brachten Prägungen an ihren Fabrikaten an. In den verschiedenen Handelsmessen erhielten sie Belohnungen für die Qualität ihrer Arbeit. Sie hatten das Recht, diese Medaillen mit dem Datum der Verleihung zu stempeln.

und glühende Holzkohle in den Metallzylinder gegeben werden.

Um die Verbrennung zu beschleunigen, kann eine Verlängerung auf den Kamin aufgesetzt werden, der zudem verhindert, dass der Rauch ins Gesicht bläst.

Sobald das Wasser kocht, giesst man ein wenig davon über die Teeblätter und setzt den Krug in den Trichter über dem Kamin. Auf diese Weise den Kamin schliessend, entwickelt die Glut wesentlich weniger Hitze und hält das Wasser in der richtigen Temperatur.

Um den Tee zu servieren, giesst man ein wenig Konzentrat ins Glas und füllt dieses mit heissem Wasser auf.

Getrunken wird der Tee schwarz, nachdem er lange gezogen hat.

In den Teppich produzierenden Regionen nehmen die Liebhaber des gezuckerten Tees ein Stück Zucker zwischen die Zähne und schlürfen den Tee durch die Zähne. Sollte er zu heiss sein, giessen sie ein wenig davon in die Untertasse, blasen darüber, und trinken ihn direkt aus der Untertasse.

Die Person, die für den Samowar verantwortlich ist, hat stets darauf zu achten, dass genügend Wasser im Behälter ist. Leer erhöht sich die Temperatur darin so stark, dass die Lötstellen aus Zinn zu schmelzen beginnen. In wenigen Sekunden bleibt dann vom Samowar nur noch ein Haufen Blech übrig. Die Russen sind die unbestrittenen Meister der Samowar-Herstellung. Obwohl die Samowars überall in Russland produziert werden, ist Tula das Zentrum ihrer Herstellung. Nasser Lisitsin gründete 1778 die erste Fabrik



Grosser Samowar einer Tee-Schankwirtschaft. Er ist 62 cm hoch.

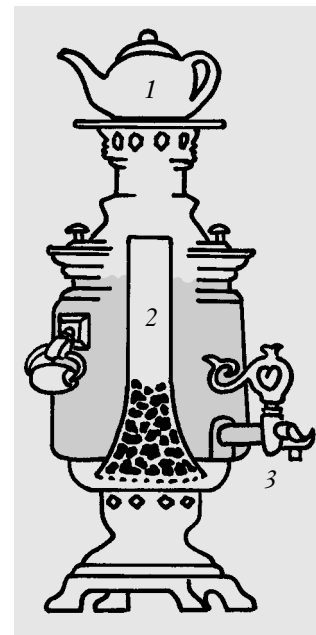
in Tula, aber schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelten sich diverse andere Ateliers (1826 deren acht und 1896 sogar deren siebenzig). Tula war in der Nähe von Moskau und den Minen des Urals, und verfügte über sehr qualifizierte Handwerker aus den Waffenfabriken.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden in Tula 630 000 Samowars hergestellt, davon

allein 110 000 in den Fabriken von Batashev.

Kupfer und seine Legierungen sind die Basismaterialien der Herstellung, und die Technik wurde von den Kesselschmiedern übernommen. Die schönsten Exemplare können aus Silber, vergoldetem Silber oder sogar aus Gold sein. Es gibt zylindrische und kugelförmige Modelle, solche wie Teekrüge oder sogar Tiere. Die Auswahl der Formen und Verzierungen ist gross. Der Behälter kann glatt, geriffelt, ziseliert oder getrieben, Henkel wie auch Ausgussahn können fein gearbeitet sein.

Aber damit sind wir weit von den einfachen Modellen entfernt, denen man in den Tschähaneh entlang den Dorfstrassen begegnet.



1. Teekrug mit Essenz
2. Kamin
3. Ausgussahn für heisses Wasser

Die Amerikaner – und in einem kleineren Ausmass die Europäer – sind gierig nach dekorativen Grossteppichen mit grossen und einfachen Motiven und Pastelltönen wie in den alten Mahal-Teppichen zu Beginn des 20. Jh. Besonders Stücke aus der Ziegler-Manufaktur erzielen an internationalen Versteigerungen sehr hohe Preise.

In Sultanabad (heute Arak) etablierte sich die Firma Ziegler aus Manchester, ein ursprünglich schweizerisches Unternehmen aus dem Wollhandel, die ihr investiertes Kapital mit russischen Goldstücken nach

Mahal

England zurückführte. Sie erkannte rasch, dass es rentabler war, Teppiche, insbesondere Mahal, zu importieren, die sich in den USA gut verkaufen liessen.



Mahal, Region Arak, 514 x 377 cm.

Dies tat sie dann auch von 1890 bis zirka 1939.

Diese Teppiche hatten einen grossen Erfolg. Sie werden noch heute in China, Pakistan, Ägypten und anderswo mit der Absicht imitiert, diese in die USA zu exportieren. Seit Präsident Clinton das Embargo gegen iranische Güter aufgehoben hat, können die Knüpfer von Arak wieder Teppiche in die USA ausführen. Sie haben daher entschieden, die alte Tradition wieder aufzunehmen und die Produktion im Sinn und Geist von vor hundert Jahren neu zu lancieren. Der hier wiedergegebene Teppich ist ein authentischer Mahal mit handgesponnener Wolle. Die Farbstoffe sind teilweise natürlich und in sehr dezenten Pastelltönen.

gesehen bei E. Gans-Ruedin SA,
Grand-rue 2, 2001 Neuchâtel

à propos des réfugiés afghans



Der seit Jahren dauernde Bürgerkrieg in Afghanistan hat den grössten Teil des afghanischen Volkes zur Flucht aus seiner Heimat getrieben. Im Grenzgebiet Pakistans und um Peshâvar haben Regierung, Roter Halbmond und Rotes Kreuz Notunterkünfte und Lazarette bereitgestellt. Die meist mittellosen, oft kriegsversehrten Menschen finden hier vorerst Aufnahme und die dringend notwendige ärztliche Hilfe. Zur Entfaltung neuer Lebens- und Existenzperspektiven wird die, bei den Flüchtlingen seit Jahrhunderten überlieferte und bis heute lebendig gebliebene, Fähigkeit des Teppichknüpfens gefördert.

Die präsentierten Arbeiten entstammen einem nachhaltigen Projekt grösseren Stils mit hohem Qualitätsanspruch an Gestaltung und hand-

werkliche Detailfertigung. Reich durchgemusterte Beispiele mit klassischen Motiven (Foto) überzeugen ebenso wie Stücke in vornehmer Schlichtheit und mit zurückhaltender Mustergebung. Die langstapplige, elastische und widerstandsfähige Wolle des Karakoul-Schafs wird von Hand gesponnen und gezwirnt. Sie wird nach alter Überlieferung – mit heutigem Know-how und nach ökologischen Grundsätzen – mit pflanzlichen, tierischen und mineralischen Substanzen gefärbt. Besondere Stabilität und Dauerhaftigkeit gewährleistet die Baumwollkette. Es werden Läufer und Formate bis drei mal vier Meter geknüpft.

gesehen in der Teppichgalerie
Reynold Nicole, 4144 Arlesheim

gesehen bei Linsi & Co. AG,
beim Bahnhof, 6002 Luzern

Zierkissen

aus Mafraschfragmenten

Der Mafrasch ist eine gewebte oder geknüpft Tasche und erfüllt die gleiche Funktion wie eine Truhe.

Bei den Nomaden ist es üblich, am Tag das Bettzeug in den Mafraschs aufzubewahren. Auch für den Transport von Hausrat, Bettzeug und Kleidern wird die textile Truhe verwendet.

Viele dieser Mafraschs wurden von den Brautfrauen hergestellt und sind deshalb besonders kunstvoll gearbeitet.

Viele der Mafraschs sind durch den mehrjährigen Gebrauch zerschissen, sie haben grosse Löcher und Risse.

Fragmente davon wie die Seitenteile eignen sich nun sehr gut zur Verarbeitung als Zierkissen.

Als Rückenteil dient ein ausgedienter Djadjim. Die Kanten werden mit Wollfäden in einer Achtertour von Hand umwickelt. Der Inhalt ist ein Entenfederkissen.

Als Dekoration auf einem Ledersofa, einem Fauteuil, einer Cheminéebank oder als Stuhlverzierungen eignen sich diese Mafraschkissen ausgezeichnet.



Eine gelungene Innovation

Senneh Teppiche – neu in Pflanzenfarben und auf Seidenkette

Die Vitalität der Iran-Kurden ist ungebrochen und ein Thema vieler Volkslegenden. Berühmt und bei Kennern hochgeschätzt waren schon immer die Knüpfteppiche und Kelime der meist dorfansässigen Weber- und Knüpferinnen der Region um Sanandadsch, Hauptort der West-Provinz Kurdistan. Schon 1978 gab es hier Bestrebungen, die Naturfarben wieder einzuführen. Den Kommissionen, die kurdische Färbe- und Knüpftchniken dieser Region verbessern sollten, gehörte auch der versierte Färber Abbas Sahani an. Die politischen Ereignisse nach 1978 führten damals zum Scheitern dieses Vorhabens. Nun ist ein neuer, besser organisierter Versuch auf gutem Weg, den Durchbruch zu schaffen. Der jahrhundertlange Austausch von urbanen, bäuerlichen und nomadischen Motiven vollzog sich im Sennehgebiet in feingemusterten Dessins hoher Knotendichte und in feinsten Kelimarbeiten. Die traditionell feinste Knüpfung um Senneh führte dazu, den persischen Knoten

auch als Sennehknoten zu bezeichnen (heute als asymmetrischer Knoten bezeichnet). Die nun auf privater Initiative ins Leben gerufene Erneuerung archaischer Gepflogenheiten



dient dazu, das hohe Ansehen der Senneh's zu erhalten. Diese neuen Senneh-teppiche weisen den arttypischen 1-Schuss-Einschlag auf, welcher zur ripsartigen Rückseite und dem angenehm weichen Griff führt. Die ausgezeichnete glanzreiche Wolle des Kurdengebietes verleiht ihm

durch die vordem erwähnte Technik eine spezielle Florstruktur von edler Eleganz. Wenige Exemplare sind alter Tradition folgend in seidenen «Regenbogen-Kettfäden», die über die ganze Breite des Teppichs changieren, in noch feinerer Einstellung gearbeitet. Für das Färben der Knüpfwolle werden ausschliesslich hochwertige Pflanzenfarben verwendet. Vorerst kommen nur Zaronim, Dozar und Läufer, seltener grössere Formate von den Stühlen der innovativen Knüpferinnen aus Kurdistan. Sicher wird die beschränkte Produktion dieser Senneh's einer Massennachfrage nie gewachsen sein. Mit der in Musterung und Farben intimen Ausstrahlung wird er jedoch die Freunde zeitloser Klassik ansprechen, zumal die Preise vergleichsweise günstig zu stehen kommen. Wer nicht jeden modischen Trend mitmachen mag, wird den eigenen Zauber dieser Teppiche lieben.

Gesehen bei r. + i. möckli,
Orientteppiche, 9400 Rorschach



Anatol Carpets,
St. Gallen
(4.10.–6.10.
und 6.12.–8.12.)



Teppichgalerie
Reynold Nicole,
Arlesheim
(20.10.–25.11.)



Forster & Co. AG,
Zürich;
Mori & Bodenmann AG, Basel;
Gloor Teppiche,
Langenthal

1.10.–8.11. Das neue Gefühl unter den Füßen

Forster + Co. AG, Theaterstrasse 8, beim Bellevueplatz, 8001 Zürich.
9.00–18.30, Sa 9.00–16.00.

4.10.–6.10. Orientteppich-Ausstellung

Stellung anatolischer Knüpfkunst innerhalb orientalischer Knüpfkunst
Grandhotel Hof Ragaz, 7310 Bad Ragaz. Anatol Carpets, Wassergasse 4,
9004 St. Gallen. 10.00–12.00, 14.00–19.00, Vortrag und Apéro: 6.12.00, 17.30.

15.10.–30.11. Originelle Teppiche in origineller Umgebung

Mori & Bodenmann AG, Freie Strasse 89, 4001 Basel.
Mo–Mi + Fr 9.00–18.30, Do 9.00–20.00, Sa 9.00–17.00.
Neugestaltung der Verkaufsräumlichkeiten.

16.10.–28.10. 70 Jahre Knecht Arredamenti, Sonderausstellung

Gaschgai Kelim und südpersische Nomadenteppiche
Knecht Arredamenti, via Valleaggia 55, 6600 Locarno. 9.00–18.00.



Knecht
Arredamenti,
Locarno
(16.10.–28.10.)

20.10.–25.11. Stich um Stich – Zeitzeugen

Doris Lötscher, Dornach, stellt aus und leitet an zum freien, meditativen Sticken
Teppichgalerie Reynold Nicole, Hauptstrasse 41, 4144 Arlesheim.
Di–Fr 14.30–18.30, Sa 10.00–16.00. Im Hintergrund: Wirk-, Wickel- und
Schlingentechniken aus drei Kontinenten.

21.10.–11.11. Trends aus Persien

Brodbeck AG, Zentralstrasse 27, 2502 Biel.
Mo–Fr 9.00–18.30, Sa 9.00–16.00, Do Abendverkauf–21.00.



Brodbeck AG, Biel
(21.10.–11.11.)

26.10.–9.11. Neues aus dem Iran

Gloor Teppiche, Aarwangenstrasse 3, 4900 Langenthal.
9.00–12.00, 13.30–18.30, So 14.00–18.00.

26.10.–26.10. Auspackfest

20 Ballen Teppiche so schön und geheimnissvoll wie orientalische Märchen
Linsi AG, Pilatusstrasse 1, 6003 Luzern. Ab 18.00.

27.10.–5.1. Zwiegespräch:

Von Bündner Antiquitäten und Nomadenkunstwerken
Galerie Anne Kaiser, Obere Gasse 24, 7000 Chur.
Mo 14.00–18.30, Di–Fr 9.30–12.00, 14.00–18.30, Sa 9.00–16.00.



Galerie
Anne Kaiser, Chur
(27.10.–5.1.)

30.10.–11.11. Orientteppich-Ausstellung

Design-Tibeterteppiche aus Nepal, Neueingänge aus dem Iran
Straub Orientteppiche, in der Mall im Einkaufszentrum Neuwiesen,
8400 Winterthur. Mo–Fr 9.00–18.30, Sa 9.00–16.00, Do–21.00.

2.11.–25.11. Tapis et objets de nomades

Milas Tapis, Grand Pont 3, 1950 Sion.
10.00–12.00, 14.30–18.30, Sa 10.00–12.00, 14.00–17.00.

4.11.–30.12. Tapis nomades, Tapis de tradition

Exposition spéciale de Sofreh, Rukorsi, Chouval kordi
Tapis Masserey, Portes Rouges 131, 2000 Neuchâtel. 8.30–12.00, 13.30–18.30.

11.11.–26.11. Jubiläumsausstellung «30 Jahre Galerie Kistler»

Galerie Kistler, Bernstrasse 11, 3250 Lyss. Di–So 14.00–19.00 (auch Sonntags).

1.12.–22.12. Nomadenleben, Textilkunst und Schmuck der Turkmenen

Teppichgalerie Reynold Nicole, Hauptstrasse 41, 4144 Arlesheim.
Di–Fr 14.30–18.30, Sa 10.00–16.00.

6.12.–8.12. Stellung anatolischer Knüpfkunst

innerhalb orientalischer Knüpfkunst
Grandhotel Hof Ragaz, 7310 Bad Ragaz. Anatol Carpets, Wassergasse 4,
9004 St. Gallen. 10.00–12.00, 14.00–19.00, Vortrag und Apéro: 6.12.00, 17.30.

**2.3.–31.3. Teppichschätze aus Kurdistan,
gewebte und geknüpft Kurdenkultur**

r. + i. möckli, Orientteppiche, Rathauslaube, Hauptstrasse 30, 9400 Rorschach.
Di–Fr 9.00–12.00, 14.00–18.30, Sa 9.00–16.00.



Der Qanat, eine findige Bewässerungsanlage

Anlässlich meiner ersten Reise in den Iran flogen die iranischen Flugzeuge innerhalb des Landes noch nicht so hoch wie heute. Die Details der Landschaft konnten so viel besser beobachtet werden, und der neugierige Reisende kam, wenn er einen Fensterplatz hatte, voll auf seine Rechnung.



Krater um die Zugangsbrunnen.



Brunnenöffnung.

Eine Eigentümlichkeit zog so vor allem meine Aufmerksamkeit auf sich: Linien von Löchern, die in regelmässigen Intervallen ausgegraben wurden, durchquerten die Ebenen und konvergierten gegen die Städte oder die Dörfer. Tatsächlich handelte es sich hier um eine findige Bewässerungsanlage: um den Qanat. Von den persischen Senioren erfunden, wohl vor Christus, ist der Qanat eine unterirdische Leitung, die erlaubt, das nahe der Berge gefundene Grundwasser gegen die landwirtschaftlichen Ebenen und die Marktflecken zu leiten. Der Qanat wird gebildet durch einen horizontalen Kanal, der zwischen 15 m und 100 m unter der Erde liegt. Dieser wird durch Brunnen erreicht, die in regelmässigen Intervallen von ungefähr 50 bis 100 m ausgegraben werden. Die Länge eines Qanats bewegt sich zwischen 1 km bis zu mehr als 30 km. Derjenige von Mahun nach Kirman misst 29 km. Der Nutzen eines Qanats ist dreifach: Er dient zuerst

als konstruierter Kanal, der es erlaubt, Materialien mittels einer Winde zu evakuieren. Danach erlaubt er, die Leitung zu putzen, denn dort sammeln sich regelmässig Sand und Steine, aus der Erosion und den Bergstürzen kommend, an. Schliesslich produziert er einen Luftzug, der das Wasser angenehm kühlt. Die einzigen sichtbaren Teile des Werkes sind die Öffnungen dieser Brunnen. Der Sand, der vom Boden hinaufgetragen wird, ist im Kreis um die Öffnung eingeworfen und bildet eine Art Krater, welcher der von Kanalisationen durchquerten iranischen Landschaft einen halbmondförmigen Aspekt verleiht. Diese kreisförmige Aufschüttung hält das Regenwasser davon ab, in den Kamin einzudringen und ihn zu ramponieren. Die Öffnungen werden gewöhnlich von Kreisen in Terrakotta von 60 cm bis 120 cm Durchmesser geschützt. Heutzutage ersetzt man sie unglücklicherweise durch alte Reifen von Lastkraftwagen, die von weitem

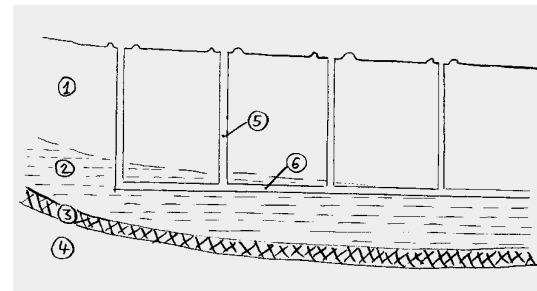
nicht so viel Charme haben und auch nicht so wirksam sind.

Die Planung und Konstruktion dieser Qanats verlangen Fachkompetenz und eine grosse Erfahrung. Der Hang des Kanals darf nicht so schwach sein, dass das Wasser stillsteht, noch darf er zu stark sein, um eine schnelle Erosion der Wände zu vermeiden.

Die Konstrukteure der Qanats – es sind meistens Minderjährige – gehen grosse Risiken ein. Es kann bei der Arbeit Einstürze, Luftmangel oder Gasaustritte geben, und sie riskieren auch, von Wasser überschwemmt zu werden.

Der Qanat, obwohl bezeichnenderweise iranisch, befindet sich auf allen hohen Tablettis vom zentralen Asien: Belutschistan, Afghanistan, Pakistan, Russisch-Turkestan und selbst am orientalischen Turkestan, wo ich Depression von Turfan beobachten gekonnt habe. Er besteht auch in Irak und in Syrien.

Text und Fotos: Jacques Gans



Querschnitt eines Qanat.

1: Anschwemmung; 2: Grundwasser;
3: wasserdichte Schicht; 4: Steine, Fels;
5: Zugangsbrunnen zum Kanal;
6: unterirdischer Kanal.

Spass und Verdruss

Die folgende Begebenheit erzählt von zwei befreundeten Männern aus Keschan. Sie trafen sich an einem Tag, an dem sie beide frei hatten. So ratschlagten sie, was zu unternehmen wäre. «Lass uns ins Badhaus gehen, uns erfrischen und entspannen, und nach dem Bad wollen wir uns zum Gebet in die Moschee begeben. Danach kehren wir gestärkt und guten Muts nach Hause, denn es wird dann bereits gegen Abend sein.» Der andere jedoch meinte: «Nein, lass uns vielmehr eine Flasche Likör besorgen. Damit wollen wir an einen mir wohlbekannten Ort gehen, wo wir uns mit Frauen vergnügen können, bis dass die Nacht hereinfalle. Danach werden wir uns – wohl oder übel – auf den Heimweg machen!» – «Nein», entgegnete darauf der erste, «da komme ich nicht mit.» So trennten sie sich also an der Stelle, und der eine begab sich ins öffentliche Badhaus, nahm sein Bad, liess sich rasieren und besuchte zum anschliessenden Gebet die Moschee. Geraume Weile später, als er durch das Portal

hinaustrat, traf ihn ein Stein, der sich von einem Mauervorsprung der Fassade gelöst hatte, knapp am Hinterkopf und verletzte ihn. Beschleunigten Schritts erreichte er sein Heim. Die Wunde wurde gewaschen und ein Kräuterverband umgelegt. So blieb ihm zum leichten Schock ein etwas erbärmliches Aussehen – und eine bedrückende innere Frage.

Der andere war nach erfolgter Trennung eine Flasche Schnaps kaufen gegangen, machte sich auf zum vertrauten Ort und vergnügte sich mit Frauen. Als er nach Einbruch der Dämmerung von dort wegging, fand er einen Geldbeutel mit hundert Tuman. Einhundert Tuman fand er! Als sich die beiden Tags darauf trafen, fragte der eine: «Bruder, weshalb hast du deinen Kopf einbandagiert?» Und der andere erzählte, wie ihm am Vortag, beim Verlassen der Moschee, ein Ziegelstein auf den Kopf gefallen war und ihn verletzt hatte. Da sagte der eine: «Siehst du! Wärst du mit mir gekommen und nicht dem Weg Gottes

gefolgt, dann hättest du dir den Kopf nicht verletzt. Ich bin nach meinen Vergnügungen gegen Abend weggegangen und habe hundert Tuman gefunden!» Das beschäftigte den anderen jetzt so sehr, dass er vorschlug: «Lass uns den Imam fragen, ob dies der Lohn für jeden ist, der sich auf den Weg Gottes begibt.» Der eine war bereit, und so machten sich die beiden auf den Weg zum Imam. Sie erzählten ihm die Erlebnisse des Vortags und der andere stellte ihm seine ernste Frage und bat um Antwort. Da sprach der Imam folgendes zu ihnen:

«Dir war es gestern eigentlich vorbestimmt, unter einer schweren Last durchzugehen und davon erschlagen zu werden. Dank deinem Besuch in der Moschee hat sich der Gott der Welt erbarmt und dir als Zeichen nur diesen Ziegelstein auf den Kopf fallen lassen. Und du, anderer: Du hättest gestern tausend Tuman gewinnen sollen. Da du aber einen unwürdigen Weg einschlugst, hast du neunhundert Tuman verwirkt.»

Bulgur Pilavi mit Huhn für zwei Personen

gekocht von
Esther C. Graf-von Arx, Basel

200 g Bulgur
150 g Champignons
2 Peperoni
2 Tomaten
2 Frühlingzwiebeln
1 Knoblauchzehe
150 g Pouletgeschnetzeltes
4 EL Olivenöl
3 dl Hühnerbouillon
Salz & Pfeffer, Paprika,
Oregano, Petersilie (grossblättrig),
ev. asiatische Gewürzmischung



Champignons rüsten und in Scheiben schneiden. Frühlingzwiebeln mit schönem Grün in dünne Ringe schneiden, Knoblauch fein hacken. In einer Pfanne das Öl erhitzen,

Pouletgeschnetzeltes mit Salz, Pfeffer und Paprika würzen und anbraten. Zwiebeln und Knoblauch beifügen und kurz mitdünsten. Champignons, Peperoni, Tomaten, Bulgur und Bouillon dazugeben.

Alles zugedeckt ca. 15 Minuten leise kochen lassen, ab und zu umrühren. Nach Belieben Petersilie und Oregano untermischen, ev. mit asiatischer Gewürzmischung nachwürzen.



Senneh, die Satteldecke

Herkunft: Kurdistan, West-Iran, Ende 19. Jh.

Grösse: 81 x 87 cm

Material Flor: Wolle

Material Kette und Schuss: ungebleichte Baumwolle

Knotendichte: 250 000 symmetrische Knoten per m²

Dieses Stück ist in mehrerer Hinsicht originell. Wegen seiner Funktion hat es ein quadratisches Format und zwei Schlitz für den Sattelsteg und den Knauf.

Auch das Muster ist der Nutzung als Satteldecke angepasst. Es bildet ein Dreieck, dessen Elemente typisch sind für Sennehs des ausgehenden 19. Jh. Das dunkelblaue Feld ist mit Boteh oder mit Kaschmir-Palmetten dekoriert, die in Rhomben integriert sind. Das Herati-Motiv, ebenfalls typisch für diese Epoche, schmückt die beiden rotgrundigen Ecken.

Das Muster der sehr feinen Bordüre wird durch eine Girlande von einander abwechselnden Blumen auf einem Safran-Fond gebildet.

Bis vor einigen Jahren nannte man den asymmetrischen Knoten «persischer Knoten» oder «Senneh-Knoten». Kurioserweise wurden in diesen Teppich aber türkische oder symmetrische Knoten geknüpft.

Man erkennt die alten Senneh leicht an ihrem gepunkteten Rücken, an ihrem leicht rauhen Griff und ihrem niedrigen Flor. Die feinsten Stücke haben Kettfäden in mehrfarbiger Seide. Für dieses Stück, das für einen harten Gebrauch bestimmt war, hat die Knüpferin eine Kette aus Baum-

wolle gewählt – eine Faser, die widerstandsfähiger ist als Seide.

Die heutigen Sennehs weisen meist das Herati-Motiv und selten Botehs auf. Sie sind dunkler, höherflorig und weniger fein als die alten.

Die Stadt Senneh, heute Sanandaj genannt, gehört mit Bidjar und Songor zu den wichtigsten Orten des iranischen Kurdistan.

Jacques Gans



Symbol der Neuzeit

In einem Karabagh-Kelim der 60er-Jahre haben wir beidseitig des Zentralmotivs zwei Limousinen eingewoben gefunden.

Welche Erlebnisse haben wohl diese in den kaukasischen Bergen verlorene Weberin dazu gebracht, mehrere dieser Staatskarossen abzubilden?

Sollten sie – wie einst die Königskrone – die allgegenwärtige Macht des untergegangenen Kommunismus repräsentieren?

War sie von deren Grösse und Luxus dermassen beeindruckt, oder träumte sie davon, selber einmal ein solches Gefährt etwas zu besitzen?

Oder war sie die Frau, die Tochter oder vielleicht nur das Dienstmädchen eines solchen Potentats, die sich einmal in eine dieser Wolgas setzen durfte und dieses Ereignis so verewigen wollte?

Dieses Motiv zeigt uns, dass Symbole nicht zwingend aus der Antike stammen müssen und dass täglich Mythen entstehen können.

Die Weberinnen suchen ihre Inspiration im Alltäglichen und bilden das ab, was in ihren Augen Wichtigkeit hat: Für die Frau des Hirts sind es die Schafe, und für unsere Armenierin sind es diese Karossen.

